

**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 22 (1916)

**Artikel:** Briefe Johann Beckhs an Isaak Iselin aus den Jahren 1744-1748  
**Autor:** Bähler, E.  
**Kapitel:** Anmerkungen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-129048>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Die erste literarische Gesellschaft in Bern ist die 1721 von Professor Johann Georg Altmann gegründete „Neue Gesellschaft“, und deren Zeitschrift das Bernische Freitagsblättlein. Am 7. November 1721 erschien die erste, am 28. November 1723 die letzte Nummer. Auch der ebenfalls von Altmann redigierte „Deutsche Bernerische Spectateur“ hatte kein langes Leben. 1734 gegründet, ging er nach einem halben Jahre wieder ein. Aber durch diese Mißerfolge ließ sich der Unermüdliche nicht abschrecken. 1739 gründete er mit Gabriel Hürner und Uriel Freudenberger die Deutsche Gesellschaft, die die Hebung und Ausbildung der deutschen Sprache in der Schweiz bezweckte und anfangs mit Bodmer und Breitinger durchaus einig ging. Durch ihre Parteinahme für Gottsched haben sich die Berner mit den Zürchern überworfen. Der von Altmann gegründete und Gottsched gewidmete „Brachmann“, zu dessen Mitarbeitern der kaum sechzehnjährige Beckh zählte, brachte es nur auf einen Jahrgang. Unterdessen waren der Gesellschaft jüngere Leute, unter ihnen auch Beckh, beigetreten, die, ohne mit Altmann und den strengen Gottschedianern zu brechen, sich den Zürchern näherten. Im Laufe des Jahres 1743 schlossen sich diese Elemente zur sogenannten „Jungen oder Vergnügten deutschen Gesellschaft“ zusammen, die mit der um dieselbe Zeit entstandenen aus jüngern Bodmerschülern bestehenden „Wachsenden Gesellschaft“ in Zürich in Verbindung trat, dabei aber mit der alten „Deutschen Gesellschaft“ in Bern in Fühlung blieb. Ueber diese „Junge Vergnügte Gesellschaft“ dürften die Briefe Beckhs manches bis dahin Unbekannte aufhellen. (K. Fischer Johann Georg Altmann (1695—1758). Die Deutsche Gesellschaft und die Moralischen Wochenschriften

in Bern. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1903.)

<sup>2)</sup> Die von Beckh erwähnte leitende Persönlichkeit, die der „Jungen Gesellschaft“ zu Gebatter stand, ist Uriel Freudenberger und nicht etwa der Obmann der Gesellschaft, der Studiosus Johann Rudolf Ernst.

(J. Bächtold. Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1887. Seite 576.)

<sup>3)</sup> Die Anregung Beckhs ging in Erfüllung. Iselin und nicht Spreng, wie gewöhnlich angenommen wird, gründete nach dem Vorbild der bernischen „Jungen Vergnügten“ und der zürcherischen „Wachsenden Gesellschaft“ die „Gesellschaft der schönen Wissenschaften“, auch „freie Gesellschaft“ genannt.

(Fr. Schwarz. Isaak Iselin als Student in Göttingen 1747/48. Basler Taschenbuch 1916, Seite 112.

<sup>4)</sup> Johann Jakob Spreng (1699—1768) aus Basel gebürtig, wo er Theologie studierte, wurde Pfarrer an mehreren reformierten Gemeinden in Württemberg, so 1727 an der waldensischen Kolonie in Perouse bei Stuttgart, 1737 zu Ludweiler in Nassau-Saarbrücken, 1743 als außerordentlicher Professor der deutschen Eloquenz nach Basel berufen und seit 1746 zugleich Pfarrer am Waisenhaus, wurde er dazu 1754 noch Professor der vaterländischen Geschichte und 1762 der griechischen Sprache. Er patronierte die von Iselin gegründete „freie Gesellschaft“ und gab zwei moralische Wochenschriften, den „Eidgenosß“ 1749 und den „Sintemal“ 1759 heraus. Als Historiker machte er sich bekannt durch die Bekämpfung der Geschichtlichkeit der Legende von der Thebäischen Legion. Bedeutender Germanist und Herausgeber des Basleridiotikons sowie der Chronik Etterlins, hat er sich um die Verbesserung der Schriftsprache in seinem Vaterland verdient gemacht. Als Dichter machte er sich einen Namen durch seine geistlichen und weltlichen Gedichte 1748. Weniger Beifall hatte seine 1741 erschienene „Neue Uebersetzung der Psalmen Davids“ gefunden. In seinen „erlesenen geistreichen Hausgesängen“, die ebenfalls

1741 erschienen, hat er die Meister des Kirchenliedes in wenig glücklicher Weise zu verbessern gesucht. Sein Charakter zeigt sich in den Briefen Bedßs nicht im besten Lichte. (Allgemeine deutsche Biographie.)

- <sup>5)</sup> 1. Die 9. Ode aus Horazens 1. Buche, Vides ut alta übersetzt.  
2. Ueber den 12. Brachmonats; eine Ode.  
3. Bewillkommungs Ode an H. Schinz von Zürich, als er im Augustmonat auf der Schweizerreise unsrer Versammlung bejwohnete.  
4. Trauerode auf den Hinscheid Sr. Hochw. H. Decan Dachsen von hier.  
5. Der verliebte Poet, eine Satire.  
6. Anakreontische Ode auf den Anakreon.  
7. Lobrede auf H. D. Haller, in einer frey Nachahmung von Horazen Pindarum quisquis studet aemulari.  
8. Satire über den Verfall der Dichtkunst unter den Deutschen bey der Menge ihrer Poeten.

<sup>6)</sup> Franz Christ. (1688—1744), Sohn des Kaufherrn Jakob Christ und der Anna Maria Fatio, erwarb sich 1706 den philosophischen Doktorgrad, wendet sich der Jurisprudenz zu, hielt sich seit 1712 in Neuenburg und seit 1714 in Paris auf, begleitete einige Jahre später als Mentor die Gebrüderpaare Eßfinger von Wilbegg und von Salis auf einer zweijährigen Reise durch Frankreich, England, die Niederlande und Deutschland, und erwarb, nach Basel zurückgekehrt, den juristischen Dokortitel. 1721 erhielt er die Professur der Institutionen und des öffentlichen Rechts, aber schon 1722 wird er zum Stadtschreiber erwählt. Daneben bekleidet er das Amt eines Mitgliedes des Großen Rates und eines Rathyndikus. Er starb am 14. Oktober 1744. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. Huber, Assistent am Staatsarchiv Basel.)

<sup>7)</sup> Karl Friedrich Drollinger (1688—1742) aus Durlach gebürtig, hatte mit 15 Jahren die Hochschule Basel bezogen und von 1703—1710 daselbst Rechtswissenschaft, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften studiert.



Er ließ sich bleibend in Basel nieder, wirkte als Registrator und seit 1726 als Archivar am hieher geflüchteten markgräfllich badischen Archiv, sowie als Kustos der ebenfalls nach Basel geretteten Kunst- und Münzsammlungen, um seines trefflichen Charakters willen hochgeachtet. 1743, ein Jahr nach seinem Tode, erschienen seine bedeutenden, an Haller erinnernden gesammelten Gedichte, die zu den erfreulichsten literarischen Erscheinungen der Schweiz im 18. Jahrhundert gehören. (Allgemeine deutsche Biographie.)

<sup>8)</sup> Beckh spielt auf die Reise in Bern an, die, in französischen Anschauungen wurzelnd, den Bestrebungen, die deutsche Sprache zu fördern, abgeneigt waren. Die Führer dieser Richtung sind die auch politisch mißvergnügten Gegner Altmanns, Samuel Henzi (1701—1749) und Samuel König (1712—1757). (Ueber die „Alte“ und „Junge“ deutsche Gesellschaft in Bern siehe das zitierte Neujahrsblatt von Dr. R. Fischer.)

<sup>9)</sup> Dem Briefe an Iselin vom 21. Dezember 1744 hatte Beckh neben andern Erzeugnissen seiner Muse über den 12. Brachmonat ein Gedicht oder eine Betrachtung beigelegt. Dem Schreiben vom 23. Januar fügt er drei neue Stücke bei, worunter wieder eine poetische Betrachtung über ein auf einen 12. Monatstag fallendes Ereignis. Die Schulratsmanuale enthalten keine Mitteilung über das von Beckh angedeutete Ereignis aus seinem Studentenleben.

<sup>10)</sup> Einige Jahre später gab Iselin einige seiner Gedichte heraus. Die Sammlung, betitelt „Versuche“, etwa einen Bogen stark, ohne Datierung, mag 1751 erschienen sein. (J. Bächtold. Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1887. Seite 675.)

<sup>11)</sup> Es handelt sich offenbar um ein Lobgedicht Iselins auf seinen von ihm hochgeschätzten Lehrer Professor Anton Birr (1693—1762), der an der philosophischen Fakultät der Universität Basel über die römischen Klassiker las. (J. Schwarz. Isaak Iselin als Student in Göttingen 1747/48. Seite 117.)

<sup>12)</sup> Der nicht näher bezeichnete Merian ist offenbar identisch mit Johann Bernhard Merian (1723—1807), Sohn des Pfarrers zu Liestal und spätern Antistes der Basler Kirche, Johann Rudolf Merian und der Charlotte Burckhardt. Mit vorzüglichen Anlagen ausgestattet, scheint er sich in seiner Jugend besonders mit den antiken Autoren beschäftigt zu haben. Die *Adumbratio eruditorum Basiliensium* (Basel 1780) p. 115 erzählt von ihm:

«Inter haec graviora artium studia animum reflexit ad poeseos qua latinae qua germanicae suavitatem, suum faciens illud Petronii: «Det primos versibus annos, Maeoniumque bibat felici pectore fontem.» Dulcedine etiam Gallicae totus copiebatur, eique addiscendae avidissimus inhiabat, eo successu, est gallica oratio ex ore calamoque ejus flueret ita venuste ut et facundissimos Gallos sua loquendi aequaret elegantia. In utraque lingua latina atque gallica nec non teutonica de re qualibet obvia ornatissimis aequae ac optimis versibus dicere potuit atque scribere.»

1740 erwirbt er den Titel eines Doctors der Philosophie und 1741 bewirbt er sich um den Lehrstuhl der Rhetorik, 1743 um denjenigen der Eloquenz, 1744 um die Professuren des Griechischen und der Geschichte. Als der Erfolg dieser Bewerbungen ausblieb, widmete er sich dem Studium der Theologie mit solchem Fleiß, daß er schon 1745 in den baslerischen Kirchendienst aufgenommen werden konnte. Gleichwohl blieb die Philosophie im Vordergrund seines Interesses. Als seine Bewerbungen um die neuerdings erledigten Professuren der Geschichte und des Griechischen in den Jahren 1745 und 1747 wieder keinen Erfolg hatten, wirkte er in einer schon 1746 angetretenen Hofmeisterstelle in einem vornehmen Hause Amsterdams, wurde 1750 als Professor der Philosophie nach Berlin berufen und erhielt die Ernennung zum Mitglied der dortigen Akademie. 1797 ernannte sie ihn zu ihrem ständigen Sekretär,

welche Stelle er bis zu seinem 1807 erfolgten Tode beibehielt. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. A. Huber, Staatsarchivar, Basel, und Artikel „Merian“ in der Allgemeinen deutschen Biographie.)

<sup>13)</sup> Der von Merian übersehte „Originalpoet“ dürfte am ehesten zu suchen sein in Edward Young, dessen „The complaint, or night-thoughts“ 1742 in London erschienen waren.

<sup>14)</sup> Eines der beiden Stücke ist dem Briefwechsel beigelegt. Es lautet:

**Der reiche Student: eine poetische Erzählung.**

Jüngst kam mir träumend vor: ich wär im Ernst gestorben;

Und zög', ich weiß selbst nicht, wohin:

Gleich liefen meine Freund, um das, so ich erworben

In ruhigen Besitz zu zieh'n.

Sie eilten hoffnungsvoll in das verlassne Zimmer,

Wo alles leer und öde stand.

Ha! Sagten sie zum Trost: der Seelige hat nimmer

Auf eitle Zierden viel verwandt.

Sie nahten sich dem Schrank und sahn auf der Porte

Die Wort mit Letern eingätzt:

Sucht weder Rock noch Hemd, noch Buch an diesem Orte,

Sie sind um Brandtenwein versetzt.

Gut! dachten sie beschämt: doch vielleicht in dem Pulte

Gefindt sich was von baarem Geld.

Den packt man schleunigst an, den sprengt man im Tu-

Da ihm doch schon das Schloß gefehlt. [makte,

Mankehrte alles um, man suchte hin und wieder,

Und fand doch nichts als schlecht Papier,

Hier drohende Chonto, dort Fidibus und Vieder

Und ein Recept „Man weiß wofür?“

Ihr Vorwitz wollt noch seh'n, was doch der Schrein ver-

Der beym zerstückten Fenster saß. [steckte,

Was war's! Ein leerer Krug, der scharf nach Essig schmeckte,

Und ein mit Duft getünchtes Glas.

Fort! Nach dem Keller zu! wo ihm Gebatter Stefen

Sein Fäßchen hier sonst aufbewahrt.

Dies gab den hellsten Ton: Die halbverfessnen (?)

Die prangten glücklich mit dem Bart.

Wie? Nachbar gebt Bericht; wo ist das Bier versunken,

Das unter eurer Hut verdarb?

Ach! sagt er; gestern hat der Freund es ausgetrunken,

Darob betränkt' er sich, und starb.

<sup>15)</sup> Johann Valentin Pietsch (1690—1733) Professor der Poesie in Königsberg, Lehrer Gottscheds und poetisches Muster. Seinen unverdienten Ruhm begründete sein Lobgedicht auf den Sieg des Prinzen Eugen bei Temesvar. Seine Gedichte gab Gottsched heraus. (Gef. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Maync in Bern.)

<sup>16)</sup> Frau Gottsched gab 1744 in Leipzig eine Uebersetzung von Pops: „The rape of the lock“ heraus.

<sup>17)</sup> Unter den deutschen und schweizerischen Wochenschriften jener Zeit ist keine nachzuweisen, die den Titel „Der Philosoph“ trägt.

<sup>18)</sup> Friedrich Rudolf Ludwig, Freiherr von Canitz (1654—1699) deutscher Diplomat und Dichter, Verfasser einer 1700 erschienenen Gedichtsammlung, die, 1719 und 1727 neu herausgegeben, sich großer Beliebtheit erfreute. (Allgemeine Deutsche Biographie.)

<sup>19)</sup> Das Gedicht Hagedorns „Zemes und Zulima“ (Oden und Lieder, 3. Buch, Seite 77 in „Sämtliche Poetische Werke“ 3. Teil, Hamburg 1764) ist eine Nachbildung von Horaz Carm. III, 9 „Donec gratus eram tibi.“

<sup>20)</sup> Das berühmte Lehrgedicht Hallers „Ueber den Ursprung des Uebels“ war 1734 vollendet worden und in der in diesem Jahre erschienenen zweiten Auflage seiner Gedichte veröffentlicht worden.

<sup>21)</sup> Diese Ode trägt die Ueberschrift:

Die Vorzüge einer wohleingerichteten Republik:

Bei Anlaß der feyerlichen Erneuerung des Regiments in Bern; Den sämtlichen HSHEN Standes-Gliedern dieser Stadt Als Ehrwürdigen Vätern des Vaterlandes unbeweglichen Pfeilern der Freiheit, unermüdeten Ver-



fechtern der Unschuld, des Rechts, der Tugend; unüberwindlichen Beschützern der Religion, des Staates, der Wissenschaften. In einem poetischen Wunsche mit unterthanigster Ehrfurcht überreicht von Joh. Beck, d. G. B. Bern, gedruckt bey Joh. Bondeli seel. Wittib, 1745.

Dieses Gedicht zählt 26 Strophen zu 10 Zeilen. Anhebend mit einem Hinweis auf den Fluch der Unordnung preist er den Segen einer staatlichen Ordnung. Zwar die Monarchie lehnt er ab, in der das Machtwort des Fürsten blutige Kriege entfesselt. Sein Lob gilt der Republik. „Hier tront die Ruh', hier herrscht die Güte, die Freiheit nähret alle gleich.“ Wohl hat die bernische Republik schwere Kämpfe bestehen müssen nicht nur gegen äußere sondern auch gegen innere Feinde. Aber welch Bild des Friedens bietet die Eidgenossenschaft heute dar.

Europa schwimmt in Blut und Zähren  
So ihr der Ehrgeiz ausgepreßt,  
Der stäts in Ländern, Städt' und Meeren  
Schwert, Feuer und Hunger rasen läßt.  
Selbst Schlesiens betrübt' Grenzen,  
Wo tausend wilde Säbel glänzen,  
Stehn noch von Leichen überhäuft.  
In dem im welsch- und teutschen Lande  
Von dem längst angefachten Brande  
Die Glut stäts weiter um sich greift.

Und wir! wir sitzen still im Frieden,  
Da andere Noth und Unfall drückt.  
Sprecht, Mäusen, wer uns den beschieden,  
Und noch mit neuer Gnad entzückt?  
Ihr Väter, seids, die für uns wachet,  
Und alles, was uns traurig machet,  
Durch klugen Rat zu Boden schlägt!  
Schließt, Völker, ob auch ihrer Treue  
Ein Prinz je zu vergleichen sehe,  
Bei dem der Herrschsucht Sturm sich regt.



Dann schildert er, wie Alt und Jung mit frohem Stolz des Landes Vater begrüßen, sogar der Säugling an der Mutter Brust der Väter Güte unbewußt preist!

Und jener Greis, der bebend sizet,  
Verläßt den Ruhplatz langer Pein,  
Bergißt den Stab, der ihn sonst stüzet  
Und läuft und sinkt fast wieder ein.  
Der mürben Schenkel schlaffe Fugen  
Die sonst mit Müh' den Körper trugen,  
Die werden nun vor Freuden stark.  
Er eilt verjüngt jetzt auf die Gassen,  
Der Väter Bild noch einst zu fassen,  
Und steift der Glieder sieches Mark.

Wenig ansprechender ist die folgende Strophe, die der Landschaft Dank bringt.

Der Landmann lobt in stillen Fluren  
Die Herrschaft, die sein Glück liebt,  
Die ihm so oft erfrischte Spuren  
Vom Ausfluß neuen Segens giebt.  
Befreit von Schazung und Beschwerde  
Treibt er des Viehes satte Heerde  
Die muthig auf dem Rasen springt:  
Manch froher Schall eilt nach den Lüften,  
Der von der Bürger reiche Triften  
In Freud erstaunten Lippen dringt.

<sup>22)</sup> Gabriel Hürner (1709—1750), von Aarau, Helfer an der Nydeckkirche 1740, am Münster 1745, Pfarrer am Münster 1749. Mit Altmann machte er sich 1739 verdient um die Neukonstituierung der „deutschen Gesellschaft“, behielt auch enge Fühlung mit der Richtung, welche seit 1743 hervortrat und zu der auch Beckh gehörte. Er stand mit Gottsched im Briefwechsel. Als Prediger vertrat er in Bern die Predigtweise seines von ihm hochgeehrten Vorbildes Mosheim. Gruners Chronik berichtet über ihn: „Sein vieles Studieren untergrub seine Gesundheit so, daß er schon noch in jungen Jahren an Geist erschwachte und zu Baden in einer Kur starb.“ (Handschriftliches Pfarrerverzeichnis, Staatsarchiv Bern.)

<sup>23)</sup> Uriel Freudenberger (1705—1768), Prediger am Inselspital von 1738—1743, Pfarrer in Frutigen 1747, in Nigierz 1752, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Während seines Pfarramtes in Nigierz war er Inspektor der reformierten Gemeinden des Gebietes der ehemaligen Propstei Moutier-Grandval. 1758 veröffentlichte er eine „Beschreibung des im Bistum Basel gelegenen Münsterthales“ und 1760 das kühne Büchlein „Der Wilhelm Tell, Ein Dänisches Mährchen“, das in Altdorf von Henkershand verbrannt und in Bern und Luzern als „vermessenes, unverschämtes Libell“ verboten und vernichtet wurde. Er gehörte der „Jungen Gesellschaft“ in Bern an, deren geistiges Haupt er war, und stand, im Gegensatz zu Altmann, den Zürchern nahe. (Sammlung Bernischer Biographien Band II, Seite 155.)

<sup>24)</sup> Den Vers „In tausend Büchern ewig find't?“, der in der dreißigsten Strophe von Hallers Gedicht „Ueber die Ehre“ vorkommt, hat Beckh in seiner Ode an die Obrigkeit ersetzt durch den Vers „Des Nachruhms Lorbeer ewig grünt.“

<sup>25)</sup> Johann Jakob Dachs (1667—1744), von Thun gebürtig, studiert seit 1681 in Bern, wird 1692 ins bernische Ministerium aufgenommen. Er war als Kandidat mit Samuel Guldin, Samuel Schuhmacher und Christoph Luz auf einer Studienreise in Genf von der pietistischen Bewegung ergriffen worden und war in den 1699 beendigten Pietistenprozeß verflochten. 1695 wurde er Pfarrer von Holderbank, 1714 Helfer und 1717 Pfarrer am Münster in Bern, 1732 Dekan. Er starb den 16. August 1744. (Handschriftliches Pfarrerverzeichnis und Bürgerlicher Totenrodel, Staatsarchiv Bern.)

<sup>26)</sup> Die Trauerode Beckhs auf Dekan Dachs ist nicht aufzufinden.

<sup>27)</sup> Georg Behrmann (1704—1757), ein Anhänger Gottscheds, hätte also nach Beckhs Mitteilung in Gottscheds Zeitschrift „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ den Auf-

saß „Triumpf der Weltweisheit“ geschrieben, dessen Verfasser tatsächlich Gottsched selber ist.

<sup>28)</sup> Herr Professor Spreng von Basel hat ein Ehrengedicht wegen allhiesiger vergangener Bürgerbesatzung heutigen Morgens Mng. vortragen lassen, welches von Mng. angenommen und auszuteilen erkant worden. Ihr Gn. habend nun gutfunden darfür Ihme eine Discretion von 12 Ducaten zukomen zu lassen. 21. April 1745. (R. M. 185/446. Staatsarchiv Bern.)

<sup>29)</sup> Haller war im Frühjahr 1745 zur Bürgerbesatzung nach Bern gereist, wo er Mitglied des Großen Rates wurde. Bei diesem Anlaß trat Beckh mit ihm in Verbindung und unterbreitete ihm seine Ode zur Beurteilung.

<sup>30)</sup> Vinzenz Bernhard Tscharner (1728—1778), Mitglied des Großen Rates und der Landfriedenskommission 1764, der Appellationskammer 1766, der Neuenburgischen Kommission 1767, der Kommission zur Beratung des französischen Bundes 1775, der welschen Appellationskammer 1776, Landvogt von Aubonne 1769—1775, Landvogt von Lugano 1778. Eine Berufung nach Berlin 1764 als wirklicher Staatsminister hat er ausgeschlagen. Verfasser einer dreibändigen 1756—1764 erschienenen „Historie der Eidgenossen“, eines der tätigsten Mitglieder der der Oekonomischen Gesellschaft und Gründer der Typographischen Gesellschaft 1758, war er Mittelpunkt aller gemeinnützigen, wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen seiner Vaterstadt. Als Dichter machte er sich einen Namen durch seine Uebersetzung der Gedichte Hallers ins Französische sowie durch seine Gedichtsammlung „Freundschaftlicher Geschenke“. Er korrespondierte mit Johann Rudolf Sinner, Bodmer, Iselin, Albrecht Haller, Lori, Urs Balthasar, J. G. Zimmermann und G. E. Haller.

Die Verse, die Beckh an Iselin zu übermitteln beabsichtigt, sind wohl identisch mit dem 1745 entstandenen Gedicht Tscharners „Abendgedanken von dem Zustand



der Seele nach dem Tode“. Mit dieser durch Beckh vermittelten literarischen Gabe Tscharners an Iselin ist die Freundschaft zwischen diesen beiden edlen Männern eingeleitet worden. (G. Tobler, Vincenz Bernhard Tscharner (1728—1778). Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Berns 1896.)

<sup>31)</sup> Franz Ludwig Jenner (1725—1804), Sohn des Münzdirektors Karl Jenner, bezog als Studiosus der Rechte im September 1747 mit Isaaß Iselin und Johann Georg Zimmermann die Universität Göttingen. Anfangs 1750 ist er wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt und verheiratete sich 1753 mit Marianna Haller, Tochter Albrechts von Haller. Mitglied des Großen Rates 1755, Landvogt von Nidau 1758—1764, Mitglied des Kleinen Rates 1778. Gesandter nach Baden und Frauenfeld 1781, Oberinspektor für das Münsterthal und den Bucheggberg und Benner 1782, Präsident der deutschen Appellationskammer 1787. Während er Vogt von Nidau war, suchte Rousseau eine Zuflucht auf der zum Gebiet der Vogtei gehörenden St. Petersinsel. Wiewohl dem geachteten Denker gewogen, konnte er seine Vertreibung aus dem bernischen Gebiet nicht verhindern. Mit Beckh stand er während seiner Studienzeit in Göttingen in Briefwechsel. (Handschriftliche Genealogie von Werdt. Stadtbibliothek Bern.)

<sup>32)</sup> Das Manual des Kirchenkonventes enthält keine Erwähnung Beckhs. Ueber seine Mißhelligkeiten mit seinen Lehrern geben die Manuale des Schulrates Auskunft. Die Mitteilung aus den Verhandlungen dieser Behörde über Beckh, die wir vollständig und in ihrem Wortlaut wiedergeben, beweisen, daß Beckh weniger das Opfer ist der Verständnislosigkeit der Professoren und Pfarrer Berns, als seines Uebermutes und seiner Ungebundenheit, über welcher auch modernen Pädagogen der Geduldfaden hätte reißen können. Die folgenden Eintragungen, die über das Schülerleben Beckhs Auskunft geben, finden sich, wenn nichts Besonderes bemerkt wird, im Manual des Untern Schulrates Bände I und II.

1737. ad lectiones publicas promoti: Joh. Beck Thunensis.

Censura habita 6. Martii 1738.

Von Mnggh. erlaubet worden außert dem Auditoriis zu verbleiben:

.... Beck zu Thun biß zu dem Herbst.

Censura generalis 24. Sept. 1739.

.... Beck .... haben vor dem Herbstexamen urlaub erhalten.

Censura habita 23. Nov. 1742.

Beck hat auch um urlaub angehalten, ist ihm mit dem Beding accordiert, daß er auf Ostern sich der promotion begeben und erst auf den Herbst nach vorläufigem Examen ad Theologiam solle promoviert werden gleich dem Langhans und Rodolf.

Censura habita 5. Sept. 1743.

In dem Examen soll der Stud. Beck übergangen werden, weil er suspendiert ist.

Samstag den 21. Sept. 1743. .... Endlich erschinne auch Joh. Beck Philos. Stud. und hielte an, daß der Schluß, so letztthin vor dem Unteren Schul-Raht ergangen, daß er nemlich in denen bevorstehenden Herbst-Exam. nicht wie seine beyde promotionsgespahnne, Georg Langhans und Ludwig Rudolff ad promotionem in Theologiam sollte examinirt werden, möchte aufgehoben und ihme die gleiche gnad, wie obigen beyden, möchte erzeiget werden. Es hatte namlich der Untere Schul-Raht in der letzten session erkannt; daß weilen bemelter Beck, laut Schluß in der General Censur zu Ofteren, sich wie der Langhans und Rudolff durch dieses Curriculum semestre aestivum in dem audit. Philos. sich nicht eingefunden, sondern sich ohne einiche Erlaubuß zu Wimmis auf seiner Condition auffgehalten, derselbe denen Zwen ersteren nicht könne gleichgehalten, sonderen von denen Exam. solle ausgeschlossen werden, und zwar umb so viel mehr, weilen er, nach ausag einicher herren des Unteren Schulrahts, nach geendeter Gen. Censur zu



Ostern und auch noch nachwärts vor anderen Studiosis mit unverschämten Worten über den damaligen Schluß, und mit Schmähen über einiche Hrn. Professores sich herausgelassen. Nachdem nun Mnhh. die Schul Rächt über dieses Alles dero reflexionen walten lassen, haben Sie zwar besagtem Beck, aus eint und andern Betrachtungen, die vom Ihme begehrte, wiewohl unerdiente gnad wiederfahren lassen, daß er Montags den 23. Sept. vor der Gen. Censur umb ein uhr solle examinirt, und dann nachdem seine proben auffallen werden, ad Theologiam könne promovirt werden; jedoch unter diesen Conditionen, daß er von Hauß zu Hauß Mnhh. des Unteren Schul Rächts nach treten, von Ihnen die gleiche gnad ausbitten, und wegen seinen frehen, ungehaltenen reden umb vergebung anhalten solle; Item daß er, wann er die promotionem in Theologiam werde erhalten haben, nach denen accad. Gesetzen allhier die Auditoria und Theol. Lectiones fleißig besuchen solle, welches beydes er gehorsamlich zu leisten versprochen hat. (Schulrath Man. Nr. 6, S. 204 f.)

Censura authumnalis den 23. Sept. 1743.

Nachdemme gewohnter maßen der ganze Studenten Catalogus durchgangen und von jedem Stud. ein Testimonium von seinen Herren Praeceptoren abgelegt worden, sind

Geörg Langhank Lud. Rudolff und Johannes Beck	}	ex Philosophia in Theologiam promovirt worden.
---	---	--

(Schulrath Man. Nr. 6, S. 206.)

Donnerstags den 14. Mey 1744 . . . . . Nachdemme Mnhh. angezeigt worden, daß vor etlichen wochen von etlichen Stud. nammens Joh. Beck, Sam. Müsli und Jacob Buß ein nächtliches unwesen durch Trölen einer Bütti angestellt worden, haben Mnhh. die Schul Rächt selbige bescheiden und über diese That zu red gestoßen, da dann die zwey ersteren bekennet, Sie haben deß nachts umb halb eilff uhr an der Neuwenstatt eine Bütti in der Lauben angetroffen, welche Ihnen umb etwas im

Weg gestanden, worauf Sie den liederlichen Entschluß gefasset, selbige an ein ander Ort zu versetzen, und haben demnach selbige die statt hinunter theils getrölt, theils getragen biß an die Ankenwaag, alwo sie von der Wacht verjagt worden, sonstn sie selbige biß zu Mosiz-Brunnen getrölt hätten; der erstere aber, nemlich der Buß, habe keine Hand angelegt, obwohlen er auch darben gewesen, nachwertz habe ein jeder sich nach Haus in die Ruhe begeben; Mnghh. die Schul Rächt demütigst bittende, daß Sie diesen ihren Jugend=Frevel nicht nach der Strenge ansehen, sondern ihnen selbigen günstig verzeichnen wolten, weilen es ihnen sehr leid seye, daß sie durch diesen Muhtwillen straffwürdig gemacht zc. Woraufhin Mnghh. in Betrachtung ihrer frehen Befantnuß sich zur Milde geneiget und demnach alle drey mit einer kräftigen Censur zu künftiger besserer Aufführung erhortiert und dergleichen Nachtfecflen sich zu müßigen ermahnt, benebens aber erkennt, daß der Bef und Müßli Separation mit einer 24. stündigen Gefangenschaft ihren Muhtwillen abbüßen sollen, womit dann dieses eine ausgemachte sach seyn solle. (Schulrath Man. Nr. 6, S. 239 f.)

#### Censura 9. Julii 1744.

Mnghh. haben die Stud. . . . . Bef . . . . . beschiedet und zu mehrem Fleiß angemahnet.

1745, Januar 7. 1745.

Folgende Nonsolventen sind eingegeben worden, die sollen removiert werden vom Sept. . . . . Bef, à Nov. . . . . Bef . . . . .

#### Censura habita 3. Juni 1745.

Nonsolventes a Februarii . . . . . Bef . . . . ., à Martio . . . . . Bef . . . . . sind umb einen von jedem Monat removiert.

Bef ist von den Paedagogianis verklagt worden, daß er allerhand insolenzen bei ihnen begangen, 1) in des Stud. Dünzen Thee Cäntlin geharnet. 2) Eben die gleiche Sach auch begangen mit ihrer Weinfläschen, darinnen noch Wein war. Das erstere hat er gestanden, das andere aber

gelaugnet und gesagt, er habe nur ein glas voll wasser auß dem Schwenkfessel in die Fläschen geschüttet. Beyde parteyen haben anerbotten ihre aussag zu beweisen. Mnghh. haben das geschäft Mnghh. Rector übergeben zu untersuchen und bey der nächsten Censur geschlossen darüber zu urtheilen.

Censura habita 8. Julii 1745.

Beck ist von Mnghh. aus dem Catalogo Studiosorum removiert worden, nicht nur weilen alle probabilitaet vorhanden, daß die Paedagogiani ihn in der lesten Censur mit recht verklagt, sondern weilen er neulich eine Schlägerey an der Matten gehabt, scheiben eingeschlagen, bey den Studiosis profane reden geführt und in sonderheit, weilen er bei der lesten Communion nach dem er den Kelch gehalten ärgerliche reden geführt und alle bißherige exhortationen nichts verfangen wollen.

1745. Jan. 7.

Imhoof und Disli sind von Mnghh. censuriert worden, weil sie nach Mitternacht auf der gassen gewesen und auf die Wacht geführt worden. Sind anbey ermahnet worden, daß sie mit dem Studioso Beck, bey dem sie zuvor gewesen, nicht umgehen sollen.

Donnstag den 26. Jenner 1747. Nachdemme Joh. Bek von Thun, so vor etwas Zeit wegen seiner ärgerlichen und anstößigen Conduitte vor Unter Schul Racht ex Albo Studiosorum eliminiert worden, bey Mnghh. den Oberen Schul Rächten umb Begnadigung und die reception in seinen hievorigen rang suplicandô angehalten, mit versprechen, ins Könstig sich eines besseren und erbaulichen wandels zu befleißigen, haben Mnghh. nach angehörter relation Mnghh. deß Unteren Schul Rachts wie ärgerlich ausgelassen und irreligiös besagter Bek in vergangenen Zeiten sich in seinem Studententhum auffgeführt und alle Vermahnungen und Bestrafungen jeweilen fruchtlos an ihm ausgefallen, zu seiner reception nicht einwilligen können, sondern erkennt, daß er für ein und alle mahl verstoßen und ad aliud vitae genus gewiesen seyn solle. (Schulrath Man. Nr. 6, S. 372.)



<sup>33)</sup> Beckh hatte eine Hauslehrerstelle im landvögtlichen Schloß zu Köniz gefunden. Dieser Vogt stand damals vor Emanuel Dugspurger (1695—1770), verheiratet 1720 mit Elisabeth Lerber, Mitglied des Großen Rates 1727, Welschseckelschreiber 1740, Landvogt von Köniz 1744. Mueshafenschaffner 1764. Sein Sohn, der Schüler Beckhs, Beat Ludwig Dugspurger (1733—1790), Mitglied des Großen Rates 1764. Landvogt von Kastelen 1770, von Unterseen 1783. (Leus Lexikon und v. Werdts handschriftliche Genealogie, Stadtbibliothek Bern.)

<sup>34)</sup> Michael Dugspurger (1648—1732), Studiosus 1662, Ratsexpektant 1677, Unterschreiber 1679, Mitglied des Großen Rates 1682, Vogt in Milden 1688. Mitglied des Kleinen Rates 1707, Salzdirektor 1714, Benner zu Schmieden 1720—1728. (Leus Lexikon und v. Werdts handschriftliche Genealogie, Stadtbibliothek Bern.)

<sup>35)</sup> Nachdem der Kleine Rat am 13. Mai 1745 die Frage behandelt hatte, ob neben der bisher gebrauchten Lobwasserschen Psalmübersetzung im Gottesdienst die des Herrn Professor Spreng ebenfalls gestattet sei, gelangte er zum Schluß, es sei zur Vermeidung von Unordnung der Gebrauch des Sprengschen Psalmbuches nicht gestattet. Dieser Beschluß wurde unter demselben Datum den Dekanen mitgeteilt zu Händen der ganzen bernischen Geistlichkeit. Doch war der Schulrat am nämlichen Tag beauftragt worden, über diese Angelegenheit zu beraten und sein Gutachten darüber abzulegen. Der Schulrat seinerseits wandte sich an den Kirchenkonvent, er möge den Spreng'schen Text mit dem hebräischen Grundtext des Psalters vergleichen und seinen Befund darüber abgeben. Der Kirchenkonvent beauftragte mit dieser Untersuchung eine Kommission, aus den Professoren Scheurer, Salchli und Diakon Zehnder bestehend, deren Gutachten aber ebenfalls sich gegen den Gebrauch der Spreng'schen Psalmen im Gottesdienst aussprach. R. M. 1186/150. Staatsarchiv Bern.)

36) Das fünfte Stück, das Samstags den 30. Januar 1740 im Brachmann erschien an Stelle des Beckh'schen Beitrages, ist eine Abhandlung, „daß Geist und Scharfsinnigkeit kein Weg zum Vergnügen noch zur Vollkommenheit sehen“.

37) Der Beitrag des damals kaum 16-jährigen Beckh ist übrigens einige Wochen später, nämlich am 12. März 1740 als eilftes Stück des Brachmann doch noch erschienen, offenbar nachdem einige Streichungen das Verhängliche des ersten Entwurfes beseitigt hatten. Dieser „Gräberbesuch“ ist übrigens eine Erweiterung einer 1734 im „Deutschen Bernerischen Spectateur“ erschienenen Abhandlung. Sein Inhalt ist folgender: Der Verfasser wird im Traum von einem kurz vorher verstorbenen Freund zu einem Besuch in der Behausung der Toten abgeholt. Durch Streuen von Weihrauch auf eine brennende Lampe vermag der Freund die in ihren Kammern ruhenden Toten auf einige Augenblicke aus dem Todeschlaf zu wecken und zum Reden zu bringen. Zuerst wecken sie ein einjähriges Kind auf, das ihnen die Ursache seines Todes erzählt: „Ich ward von Eltern geboren, die nicht tüchtig gewesen sind, eine gesunde Geburt zu erzeugen, welche die Anstöße der Krankheit hätte ertragen können. Mein Vater war durch unmäßiges Leben abgemathet, keine Kraft, keine fertigen Lebensgeister waren bey ihm anzutreffen. Meine Mutter war auch nicht tüchtig, einem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen getragen, gebührende Nahrung und Wachstum zu verschaffen. Ihr Geblüte war durch allerlei Naschwerk ganz verderbt. Die täglichen Arzeneien, deren sie sich thörichter Weise bedienet, hatten den Leib ganz ausgezehret und welf gemacht. Sie ließe sich in einer Gesellschaft zum Tanzen verleiten, dadurch war ich in dem Leibe meiner Mutter so entsezt, daß ich bald vor der Geburt das Leben verloren hätte, und kurze Zeit darauf verursachete die harte Bewegung des Wagens, daß sie sobald bey ihrer Ankunft nach Hause niedergekommen, und mit diesem war ich als eine schwache und unzeitige Geburt an



daß Licht gebohren. Ich war einer Saugamme, die man von einem Dorfe hatte holen lassen übergeben. Diese mußte mit niedlichen Speisen erhalten werden, die starke Nahrung veränderte das ganze Temperament dieses Menschen, die gute und nicht gewohnte Nahrung reizte das Fleisch an, und ich will nun nicht sagen, wer die unreinen Begierden meiner Saugamme erfüllt habe. Man kann aus diesem leicht urtheilen, ob man sich ein langes Leben bei einem schwachen Kinde bei solchen Umständen habe verheißen können. Mich überfiel eine plötzliche Krankheit, und ich starb, da man es nicht erwartend war, dahin. Man befragte den Arzt nach der Ursache des schnellen Todes. Er wußte es nicht zu sagen. Aber mir ist selbige bekandt, da habt ihr sie, geliebter Herr, gehabt euch wohl.“ Ihren Weg fortsetzend, sehen sie einen langen, ansehnlichen, doch nicht allzufetten Mann im Schlafrock und goldgestickter Nachthaube. Auf Befragen plaudert er folgenden Lebenslauf aus: „Ich war ein Staatsmann, ich habe meine Tage auf eine Anzahl von Jahren gebracht, zu denen sehr wenige Menschen gelangen. Ich hätte aber sehr gerne länger gelebet, ich hätte noch manchem an seinem Glücke schaden können. Ich hatte einen fertigen Geist, mit welchem ich mein Glücke gemacht habe, aber Wissenschaft hatte ich wenig oder keine. Ich hatte eine Fertigkeit erlangt, die Gemüther der Menschen zu kennen, nach welchen ich mich zu richten gewußt. Mein Hauptstreich war, daß ich mich aller Orten für einen guten Patrioten dargabe, der nichts als von Redlichkeit und Aufrichtigkeit in den Gesellschaften redete, bei diesem allem aber war mein Herz voll Betrug und Falschheit. Ich hatte ein Mittel erjunden, alle die an ihrem Glücke zu hindern, welche gelehrter und tüchtiger waren als ich. Ich predigte aller Orten von ihnen, man solle solchen Menschen nicht trauen, weil sie Wünsche besäßen, die Menschen durch ihre Gelehrtheit zu ihren heimlichen Absichten zu verleiten. Man hielt mich für einen guten Redner, ob ich schon mein Lebtag von den Theilen einer ordentlichen Rede keinen Begriff gehabt. Ich machte mir Freunde mit den Mahlzeiten, da-

durch ich meinen Leib so geschwächet, daß ich allerley Krankheiten auf mich geladen und dies war mein Leben und Tod.“ Ein reicher Filz, den sie aus seinem unruhigen Schlummer wecken, erzählt: „Ich bin ein Kaufmann und habe mit allerley Streichen viel Gut zusammengebracht. Ich fandte nichts besseres, die Leut zu betrügen, als täglich in die Kirche zu lauffen. Man hielte mich für einen andächtigen und redlichen Mann. So oft als ich von meinen Besizungen redete, so sagte ich, der Herr hat mich gesegnet, denn wer fromm und aufrichtig wandelt, hat den Segen des Himmels zu erwarten. Ich sahe aber, daß ich mein ungerechtes Gut nicht auf den dritten Erben bringen würde, schlechte und lasterhafte Kinder fiengen an, auf meinen Reichthum zu trogen, mein böses Gewissen wachte mir auf, ich grämte mich zu tode und niemand wußte die Ursach meiner Krankheit.“ Der Reiche, den sie befragen, ist wieder ein Staatsmann. Er sagte, sobald er die Augen öffnet, „die Welt hat mir nichts vorzurücken, ich habe dem Vaterland treu gedienet und wo ich mehr Barmherzigkeit gegen den nächsten, weniger Ehrbegierde für mich gehabt hätte, so wäre an mir nicht viel auszusetzen gewesen. Ich hätte nach dem Laufe der Natur und nach der Stärke meines Temperamentes noch lange Jahre leben können, wenn ich nicht bey einem gewissen Anlaß meinen Zorn so stark hätte hinterhalten, daß mich die Galle in das Krankenbette und endlich ins Grab geleet.“

Es scheint, daß auch diese Abhandlung Aufsehen und Vergerniß erregte. Im vierzehnten Stück, das am 2. April 1740 im Brachmann erschien, lesen wir: „Es sind wenige Tage, daß man in verschiedenen großen Städten der Schweiz grausam über den Brachmann losgezogen und dieses geschahe aus Anlaß des eilften Stückes in welchem verschiedene Verstorbene eingeführt sind, die die Ursache ihres Todes erzehlen. Dieses Stück war nicht so bald bekannt geworden; so hörte man die gleiche Klage in Zürich, in Bern, in Basel und andern Orten. Wie, sagte man, ist es erlaubt, Männer, die seit wenigen Tagen

gestorben, und die gleichsam in dem Sarge noch nicht erkaltet sind, mit solchen harten Worten anzutasten? Will man das Wochen=Blat, welches der Ausbesserung der Sitten sollte gewidmet sehn, zu einer Schau=Bühne machen, auf denen die, so in der Erde ruhen, hervorgezogen und öffentlich zur Schau ausgestellt werden?"

38) Das Stück, in dem Sirtus auftritt und das später dem Poeten zugeschrieben wurde, ist am 13. August 1740 im Brachmann erschienen. Beckh weist diesen Vorwurf mit der Begründung zurück, er habe dem Defan Dachs, auf den die fingierte Person des Sirtus gedeutet wurde, später eine Trauerode gedichtet, womit seine Autorschaft für dieses Stück außer Betracht falle. Wenn der in diesem Stücke als Sirtus auftretende Prediger wirklich auf Defan Dachs zu deuten wäre, so würde das Charakterbild, das man sich bis dahin von diesem Geistlichen machte, der Wirklichkeit nicht entsprechen. Sirtus=Dachs trägt nämlich nichts weniger als die Züge eines milden Pietisten, sondern eines eitlen, herrschsüchtigen Defans.

„Sirtus ist ein Mann von geringer Herkunft. Dieses sollte seinen Ruhm nicht um ein geringes vergrößern, wenn er sich durch wahre Verdienste emporgeschwungen hätte. Allein er besizet nichts als ein pralerisches Wortgepränge, dem er den Namen der Wohlredenheit mit Unrecht beylegt. Von Ausbesserung des Verstandes will er nichts hören. Er hat keine Verknüpfung in seinen Sätzen. Von der Verbindlichkeit der Menschen zu der Tugend redet er viel, und hat doch so undeutliche Begriffe, daß er von dem allem keinen Grund, noch weniger einen Beweis geben kann, was er mit großem Nachdruck ausgesprochen. Seine ganze Gelehrsamkeit bestehet in einer großen Anzahl Wörter, die er aus einigen, vielleicht ihm noch unbekannten Sprachen zusammen gelesen und den leeren Thon davon in sein Gedächtniß gefasset hat. Der verdorbene Geschmack seiner Zeit hat sein Glück gemacht.“ Er wird immer eitler, hält sich für unentbehrlich, niemand darf ihm widersprechen. Aber die Zeiten ändern. Brutus, Cassius und Junius kommen nach ihren



Studienreisen nach Hause. Brutus, ein Philosoph, will sich nur durch klare Gründe überzeugen lassen. Cassius ist ein klassisch tüchtig gebildeter Gelehrter. Junius, in welchem wir Gabriel Hürner wiedererkennen, ist ein gern gehörter Redner von gewinnender Beredsamkeit. Sirtus aber wird vor Neid fast verzehrt, klagt Cassius des Unglaubens an, beschuldigt Junius, er sei ein Schönredner, zetert, verleumdet, intrigiert und erweist sich durch seine bössartige Eitelkeit und Herrschsucht als ein Feind der Gesellschaft.

Soweit der Brachmann über den unglücklichen Sirtus. Es mag unglaublich erscheinen, daß der 16-jährige Beckh den würdigen Dekan in so schwarzen Farben konnte dargestellt haben, den er vier Jahre später in einem Lobgedicht verherrlichte. Doch zeigt das Beispiel Altmanns, der zur selben Zeit, als er Bodmer umschmeichelte, ihn bei Gottsched anschwärzte, daß man damals in solchen Dingen ein weites Gewissen hatte.

<sup>39)</sup> „Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder“ sind 1745 von Bodmer herausgegeben worden. Ihre Verfasser sind die Freunde Lange und Phra. Samuel Gotthold Lange (1711—1781) in Halle, geboren als Sohn des Theologieprofessors und Gegners der Wolffschen Philosophie Joachim Lange, studierte Theologie, wurde 1737 Pastor von Lanblingen bei Halle, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Von 1734—1744 in enger Freundschaft zu Phra stehend, gehörte er mit diesem zu den treuesten Anhängern Bodmers in Deutschland. Sein literarischer Ruhm hat arg gelitten durch die Streitschrift Lessings: „Ein Vade mecum für den Herrn Sam. Gotth. Lange.“ Jakob Immanuel Phra (1715—1744), geboren in Rottbus, studierte in Halle unter Joachim Lange, dessen Sohn sein Freund wurde. Seit 1736 in Beziehungen mit Gottsched, überwirft er sich mit ihm und nähert sich mehr und mehr den Zürchern. 1742 Lehrer und bald darauf Rektor an einem Gymnasium in Berlin, starb der dichterisch Hochbegabte schon am 14. Juli 1744. (Allgemeine Deutsche Biographie.)

<sup>40)</sup> Albert Christoph Burggraf von Dohna (1698—1752) war 1745 Mitglied des Großen Rates geworden. Er war ein Enkel des Burggrafen Friedrich von Dohna (1621—1688), der 1657 die auf welsch-bernischem Gebiet gelegene Herrschaft Coppet erworben hatte und im nämlichen Jahre zum regimentstfähigen Bürger der Stadt Bern aufgenommen worden war. (Allgemeine Deutsche Biographie.)

<sup>41)</sup> Pierre Marteau oder Peter Hammer ist eine Deckadresse, die in Köln schon im 17. Jahrhundert auftaucht. Wen sie bezeichnet, ist nicht nachzuweisen. Einen Drucker oder Verleger dieses Namens scheint es nie gegeben zu haben. Vergleiche Leonce Jamerart de Brouillant, *Histoire de Pierre du Marteau, imprimeur à Cologne*, Paris 1888. (Gef. Mitteilung der Direktion der Stadtbibliothek Köln.)

<sup>42)</sup> Die „Ode auf den Namen Gottsched“ ist 1746 von Bodmer gedichtet und als Anhang zu Breitingers „Beurtheilung der Panthea“ erschienen. Die ebenfalls 1746 herausgegebene Satire: „Die Mücke, eine französische Erzählung aus dem Lande der Feien“ ist ein witziges Pamphlet Breitingers gegen Gottsched.

<sup>43)</sup> Samuel Henzi (1701—1749) gehörte mit Samuel König (1712—1757) zu den Gegnern Altmanns und der deutschen Gesellschaft, deren puristischen Bestrebungen gegenüber sie die französische Bildung und Kultur vertraten. 1744 im Frühling wurden die beiden wegen Unterzeichnung einer Bittschrift, die allen Bürgern Zutritt zu den Aemtern verschaffen sollte, außer Landes verwiesen. König zog über Frankreich nach Holland, wo er eine Professur der Mathematik in Franeker erhielt, während Henzi sich in Neuenburg niederließ. Den preussischen Orden erhielt Henzi für sein vierhundert Alexandriner zählendes pompöses Gedicht „la Bataille de Friedberg“, das er 1746 Friedrich dem Großen dediziert hatte. Beckh bemerkt ganz richtig in Henzis Dichtungen den Einfluß von Boileau, dessen „Passage du Rhin“ ein Vorbild für die Friedbergerode war.



Die Ratsmanuale von Neuenburg enthalten keine Eintragung über eine auf Henzi sich beziehende Aufenthaltsbewilligung. Da Beckh keinerlei Angaben macht, ob Henzi seeaufwärts oder seeabwärts außerhalb der Stadt wohnte, und überdies die Stadtpläne des 18. Jahrhunderts die Namen der Besitzer nicht nennen, so können nähere Angaben über Henzis Wohnung nicht gemacht werden. Ebenfowenig ist die Lage des Dugspurger'schen Nebgutes zu übermitteln. Die Ratsmanuale enthalten lediglich unter dem Datum des 18. April 1746 die Eintragung über ein Gesuch von Emanuel Dugspurger «pour que la commune suspende toutes instances au sujet des vignes qu'il possède dans la dîmerie de l'hôpital».

(Gef. Mitteilung von Herrn Professor A. Piaget, Staatsarchivar in Neuenburg).

D. 8. Augusti 1744.

44)

Was mehrt so jähling mein Vergnügen!

Was schwellt die Gänge meiner Brust!

Was les' ich selbst aus euren Zügen

Von nie so stark bemerkter Lust?

Sagt, Freunde, was rührt eure Geister?

Was macht sich unsrer Worte meister,

Die stammelnd von den Lippen flieh'n.

Was blickt ihr seltsam hin und wieder,

Daß die erstaunten Augenlieder

halbschweifend mehr als sonst glüh'n?

Doch seht! Es strahlt sein erster Schimmer,

Die uns durch Wiß zu Freuden macht,

heut in dem schlecht geschmückten Zimmer

Mit stiller Huld und neuer Pracht.

Wen führt sie? Ein Sohn der Musen,

der sehnsuchtsvoll aus ihrem Busen

den Weisheitsfaß recht langsam trinkt.

Weil jeder, dem er eingeflößt,

der Wissenschaften Kern entblößet,

Und durch das Mark der Wahrheit dringt.

Kommt! Freunde! laßt uns den umfassen,  
der unsrer Musen zahl ergenzt!  
Küßt zärtlich die beliebten Wangen,  
Worauf die Weisheit doppelt glänzt!  
O sehet doch sein freudig Eilen,  
Uns solche Schätze mitzutheilen  
die Ihres Gebers Ruhm erhöh'n!  
Jetzt schließt, warum die reinsten Triebe  
Von der durch Wiß entflammten Liebe  
In uns mit voller Macht entstehn!

Kein sinnlich Spiel von Eitelkeiten,  
Wonach der edle Pöbel schnappt,  
Wird eines Weisen Geist verleiten,  
der sich mit ächten Gütern labt.  
Ein Zug, den nur was göttl. rühret,  
Und über Staub und Wolken führet,  
Geflügelt, und erhebet ihn.  
Nur etwas, das nach hohem schmecket,  
Und seines Ursprungs Macht entdecket,  
Kann ihn bezaubernd an sich ziehn.

So war der Trieb, der uns entzückt  
Von allem leeren Wahn befreht,  
Ein Trieb, den edler Ehrgeiz schmückt  
Mit kluger Unverdroffenheit.  
Der Spötter Sturm möcht ihn verhindern  
Noch den entbrannten Eifer mindern,  
So toll ihr Rasen immer war.  
Ein Vorwurf selbst erdachter Fehler  
Macht nie des Weisen Größe schmählern  
Er stellt sie nur vollkommner dar.

O ihr des schönen wahre Kenner,  
Von denen unsere Folge stammt!  
Sprecht selbst, ihr wahrhaft große Männer  
Habt ihr nicht unsern Fleiß entflammt?  
Ihr Musen, die bey Leipzigs Mauern  
In ungezählten Schriften dauern,  
Seid unsrer Stiftung erster Grund

Denn ihr, die bey den Schweizern blühet  
Und sie der Nachbarn Spoth entziehet,  
Ihr machtet unsre Triebe kund!

Auf! Freunde, helft des Dankes Zeichen  
Den Stiftern der Gesellschaft reih'n!  
Die zwar die Wünsche nicht erreichen  
Und dennoch rein und rührend sehn.  
Helft selbst die ungeschminkten Pflichten  
Hier unserm weisen Freund entrichten,  
Dem unser Wohl zur Seele geht.  
Doch ihr zeigt schon aus euern Minen  
Wie freudigt ihr sehd ihm zu dienen,  
Obschon der Mund sich blöd verräth.

<sup>45)</sup> Karl Ullysses v. Salis (1728—1800), geboren auf Schloß Marschlins, hielt sich schon mit 16 Jahren als Student in Basel auf. Später bekleidete er das Amt eines Podesta von Tirano im Veltlin. 1760 nimmt er Teil an einer bündnerischen Gesandtschaft nach Mailand, um das Kapitulat mit dem Herzogtum zu erneuern. 1768 übernahm er die Stellung eines französischen Geschäftsträgers in Graubünden. 1771 erwarb er die Erziehungsanstalt Plantas und Mesemanns zu Haldenstein und verlegte sie nach Marschlins. Bei diesem Unternehmen, geleitet im Geiste der Basedowischen Aufklärung, das nicht prosperierte, erlitt er große Vermögensverluste. Verwickelt in die politischen Parteikämpfe, die seine engere Heimat Ende des 18. Jahrhunderts erfüllten, mußte er in die Verbannung ziehen und starb 1800 in Wien. Seine Korrespondenz mit Iselin umfaßt die Zeit von 1746 bis 1777. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. A. Huber, Staatsarchivar, Basel und Allgemeine Deutsche Biographie.)

<sup>46)</sup> Heinrich Schinz (1726—1788) von Zürich, ordiniert 1747, von 1754 bis zu seinem Tode Pfarrer in Altstetten bei Zürich. Er war Mitglied der unter Bodmers Leitung stehenden „Wachsenden Gesellschaft“ in Zürich. Sein Briefwechsel mit Bodmer beginnt mit

1752. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. Barth, Stadtbibliothek Zürich.)

<sup>47)</sup> Wann Beckh sein Vaterland verließ, ist nicht genau zu ermitteln. Wahrscheinlich geschah seine Ueberfiedelung nach Holland im Spätsommer 1747. Der erste, von Holland aus an Iselin geschriebene Brief ist von Zütphen aus geschrieben, wo Beckh wahrscheinlich Anfangs Dezember seine Hauslehrerstelle angetreten hatte. Ueber seinen Aufenthalt in Holland gibt der Brief an seine Eltern vom 22. Dezember 1747 Auskunft. (Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1907, Seite 28.)

<sup>48)</sup> Johann Jakob Wettstein (1693—1757) von Basel, wurde mit 13 Jahren Studiosus der Theologie, beschäftigte sich schon früh mit der Vergleichung der neutestamentlichen Texte, unternahm längere Studienreisen nach dem Ausland, wurde in Cambridge Mitarbeiter des berühmten Philologen und Theologen Richard Bentley. In seine Vaterstadt zurückgekehrt und seit 1720 Helfer von St. Leonhard, wirkte er als unbesoldeter Lehrer an der Universität und arbeitete an einer berichtigten Ausgabe des Neuen Testaments. Aber man fand das Unternehmen bedenklich, klagte ihn sogar auf der Tagsatzung der Leugnung der Gottheit Christi und der Glaubenswürdigkeit der Bibel an, worauf er 1730 seines Amtes entsetzt wurde. Er begab sich nach Holland, gab 1734 seine für die Geschichte der neutestamentlichen Kritik epochemachende Arbeit heraus und wirkte bis zu seinem Tode mit großer Auszeichnung an der Hochschule der Remonstranten in Amsterdam. (Hagenbach in Theologische Realencyclopädie, 1. Auflage.) Die Personalien des nachstehend erwähnten Informators Vinder sind beim Fehlen einer nähern Bezeichnung nicht zu ermitteln.

<sup>49)</sup> Album Studiosorum Academiae Rheno-Traiectinae Ultrajecti 1886.

Albertus Voget, Bremensis, nat. 17 Mart. 1695. Ex academia Groningana evocatus Prof. Theologiae 12 Sept. 1735, et Historiae Eccles. 20 Oct. 1766 ob. 23 April. 1771.



Jacobus Voorda, Harlinganus, nat. 28 Jan. 1699. Ex academia Franequerana huc evocatus, Prof. juris civilis 11 Sept. 1730, Juris hodierni 9 Oct. 1747. Munus suum posuit 15 Sept. 1760. Ob. Leovardiae 10 Junio 1760.

Petrus Wesseling, nat. 7 Jan. 1692. Ex academia Franequerana, in qua Historias et Eloquentiam docabat, evocatus, Prof. Eloquentiae, Historiarum et Graecae Linguae 13 Junii 1735. Juris publici Romano-Germanici ac naturalis 26 Sept. 1746. Ob. 9 Nov. 1764.

David Millius, Regiomontano-Borussus, nat. 13 April. 1692. Muneris eccles. Cand. Linguarum Orient. Prof. 21 Mart. 1718, Antiquitatum Sacr. 3 Nov. 1727, et Theologiae, ordini Theologorum adscriptus 10 Oct. 1729. Ob. 22 Maii 1756.

Arnoldus Drakenborch, Rheno-Traiectinus, nat. 31 Dec. 1684, Historiarum et Eloquentiae Prof. 25 Maii 1716. Ob. 16 Jan. 1748.

Joannes Fredericus Reitzius, Braunsfelsa-Wetteravius, nat. 25 Sept. 1695, Hieronymianae scholae apud Rheno-Traiectinos Rector, Oratoriae et poeseos Prof. extraordinarius 31 Jan. 1746 Historiarum et Eloquentiae ordinarius 17 Juni 1748. Ob. 21 Mart. 1778.

(Gef. mitgeteilt von Herrn J. Fr. van Someren, Direktor der Utrechter Universitätsbibliotheken.)

<sup>50)</sup> Samuel Scheurer (1684—1747) von Borgen im Seeland, Sohn des Pfarrers Johann Ludwig Scheurer, Helfer zu Zofingen 1670, Pfarrer von Haberen 1672, von Röthenbach 1684, wo er 1707 starb, und der Maria Tschiffeli, begann seine Studien in Bern 1700, und zeichnete sich in so außerordentlicher Weise aus, daß ihn auf Antrag des Schulrates die Obrigkeit am 2. Dezember 1709, also noch als Studenten, zum Professor der Eloquenz ernannten. 1711 wird er ins bernische Ministerium und 1714 zum ewigen Einwohner angenommen. Er war eine der ersten Zierden der Akademie und waltete

seines Amtes in so vorzüglicher Weise, daß der Schularat im Sommer 1716, nachdem er bereits Rektor geworden, ihn mit zwei Stipendien und einem ansehnlichen Reisegeld für 14 Monate auf Reisen sandte, damit er sich mit den gelehrtesten Männern des Auslandes bekannt mache und die berühmtesten Bibliotheken kennen lerne. Von seiner Reise, die ihn nach Deutschland, Holland und England führte, zurückgekehrt, wird er als Professor nach Heidelberg berufen, schlägt aber diesen Ruf aus und blieb der bernischen Akademie erhalten. 1718 wird er Professor der hebräischen Sprache, 1735 Professor der Theologia elenctica und 1745 der Theologia didactica. Er starb am 20. September 1747 an einem Schlaganfall. Scheurer war Mitglied der königlichen Sozietäten von London und Berlin. Unter seinen theologischen, meist dogmatischen Werken ist zu nennen sein „Bernerisches Mausoleum“, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen bernischer Theologen aus dem Zeitalter der Reformation. Wenn Beckh ihn „tête primæ magnitudinis“ nennt, will das um so mehr sagen, als der relegierte Extheologe sich sonst durch Pietät gegen seine ehemaligen Lehrer nicht eben auszeichnete.

(Handschriftliches Pfarrerverzeichnis, Toten-Rodel und Rodel der ewigen Einwohner, Staatsarchiv Bern.)

<sup>51)</sup> Es handelt sich offenbar um eine Anstellung Beckhs in ein Lehramt, die sich aber zerschlug. (Werner Taschenbuch auf das Jahr 1907, Seite 30.)

<sup>52)</sup> Im österreichischen Erbfolgekrieg (1741—1748) stand Holland auf Seiten des Kaisers gegen Frankreich. 1747 wurde der befestigte Platz Bergen op Zoom nach dreimonatlicher Belagerung von den Franzosen genommen.

<sup>53)</sup> Unter den Korrespondenten Iselins finden sich im Jahre 1748 zwei Battier, Christoph und Reinhard. Ueber ersteren, wahrscheinlich identisch mit dem 1733 als Sohn Johann Robert Battiers und der Rosina Harscher geboren, fehlen nähere Angaben. Als Isaaks Freund und Beckhs Bekannter kommt viel eher in Betracht der 1724 geborne Reinhard Battier, Johann

Kaspar und der Anna Margaretha Iselin. Als Erzieher im Hause des Landvogtes Johann Georg Ernst von Laupen, der diese Landvogtei von 1745—1751 bekleidete, verheiratete er sich mit dessen Tochter Esther Magdalena, kehrte dann nach Basel zurück, zog aber bald zu seinem als Kaufmann in Dublin lebenden Bruder, wo er indessen auch nicht lange blieb. Seine mathematischen Studien wieder aufnehmend, erwarb er in dieser Disziplin eine solche Meisterschaft, daß er nach Berlin an die dortige Akademie der Wissenschaften berufen wurde. Doch währte dieser Aufenthalt nicht lange, ebensowenig wie seine Stellung beim Erbprinzen von Sachsen-Koburg. In Beziehungen getreten mit dem Grafen Zinzendorf, studierte er noch Medizin und brachte den Rest seines Lebens als Arzt in Schlesien zu im Kreise der Brüdergemeinde. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. August Huber, Adjunkt am Staatsarchiv, Basel.)

<sup>54</sup>) Isaak Iselin war um den 13. September 1747 in Begleitung Franz Ludwig Jenners und Johann Georg Zimmermanns in Göttingen angelangt, wo er ein Jahr lang an der juristischen Fakultät studierte. (Ferdinand Schwarz, Isaak Iselin als Student in Göttingen. (1747/48.) Basler Jahrbuch 1916.)

<sup>55</sup>) Die 3 Schweizer sind Iselin, Jenner und Johann Georg Zimmermann.

<sup>56</sup>) Johann Laurenz von Mosheim (1694—1755), von Lübeck, Professor der Theologie in Helmstedt 1723, in Göttingen 1747, Hauptbegründer der modernen pragmatischen Geschichtsschreibung und Reformator auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit. Eine der lebenswürdigsten edelsten Gelehrtengealten des XVIII. Jahrhunderts.

<sup>57</sup>) Christian Ernst Simonetti (1700—1780), von Berlin, seit 1738 außerordentlicher Professor der Philosophie und Prediger an der Jakobskirche in Göttingen und 1746 außerordentlicher Professor der Theologie. Nach einem Zerwürfniß mit Haller verließ er Göttingen 1749 und wurde im selben Jahre Professor der Theologie in



Frankfurt an der Oder, wo er den Rest seines Lebens zubrachte. Geistreicher anregender Lehrer. (Ferdinand Schwarz, Isaak Iselin als Student in Göttingen, Basler Taschenbuch 1916, Seite 151.)

<sup>58)</sup> Johann Jakob Schmauß (1690—1757), von Landau, hervorragender Staatsrechtslehrer. Zuerst im Staatsdienst des Markgrafen von Baden, dann Professor des Natur- und Völkerrechts in Göttingen. Hauptbegründer der politischen Wissenschaft und trotz seines unerbaulichen Privatlebens eine Zierde der Universität Göttingen. Lieblingslehrer Isaak Iselins, hat er auf dessen spätere Entwicklung einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. (Allgemeine deutsche Biographie.)

<sup>59)</sup> Der Vers Catulls entspricht dem „Freut Euch des Lebens“, die Anfangsworte der Horazischen Ode II, 27. dem „Wohlauf noch getrunken!“

<sup>60)</sup> Johann Georg Zimmermann (1728—1795), von Brugg im Aargau, Schüler der Akademie in Bern von 1741—1746, studierte seit 1747 in Göttingen Medizin, wo er mit Haller in Beziehung trat, die zur späteren Freundschaft zwischen ihnen führte. 1751 zum Doktor der Medizin promoviert, ließ er sich 1752 in Bern nieder, zog aber schon 1754 nach seinem Heimatstädtchen Brugg, wo er seine berühmten Hauptwerke „Betrachtungen über die Einsamkeit“ und „Von dem Nationalstolze“ entwarf und teilweise vollendete. 1768 folgte er einem Ruf als königlicher Leibarzt nach Hannover und wurde einer der geschicktesten Aerzte Deutschlands.

<sup>61)</sup> Zitat aus Horaz, Episteln Buch I, Epistel 1, Verse 65 und 66. Es lautet in deutscher Uebersetzung: „Mache was du kannst, wenn es möglich, mit rechten Mitteln, wenn nicht, auf welche Weise du kannst.“

<sup>62)</sup> Anspielung auf die 1672 im Haag erfolgte Ermordung des Ratspensionärs Jan de Witt.

<sup>63)</sup> Zitat aus Horaz, Satiren, Buch I, Satire 3. Verse 111 und 112. Sie lauten in deutscher Uebersetzung: „Wenn du die Zeiten und Jahrbücher entrollen willst,



mußt du gestehen, daß die Furcht vor dem Unrecht das Recht schuf.“

<sup>64)</sup> Die Berufung Hallers nach Utrecht erwähnt Bech ebenfalls in einem Brief an seine Eltern vom 15. März 1748. (Neues Berner Taschenbuch 1907, S. 46.)

<sup>65)</sup> Christianus Bernardus Albinus, Berolino-Marchius Medicinae Anatomes et Chirurgiae Professor extraordinarius 20 Sept. 1723, ordinarius 1724, Praxeos 13 Junii 1729. Senator urbis electus munus academicum posuit anno 1747. Obiit 5 April. 1752. Sein von Bech nachstehend erwähneter Nachfolger ist: Jacobus Gisbertus Woertman, Rheno-Traiectinus, nat. 3 Dec. 1722. Medicinam in urbe patria faciens, Professor Anatomes et Chirurgiae 16 April. 1748. Vectigalium, quae sigillorum nomine colliguntur quaestor constitutus, munere academico se abdicavit 24 Jan. 1760. Obiit 27 Febr. 1785.

Aus «Album studiosorum acad. Rheno-Traiect. 1636—1886. Ultrajecti 1886, col. XIX, XXI.

(Gef. mitgeteilt durch Herrn J. J. van Someren, Direktor der Utrechter Universitätsbibliotheken.)

<sup>66)</sup> Hermann Boerhaave (1668—1738), der berühmte Mediziner war in Leyden von 1725—1727 Hallers Lehrer gewesen, ebenso Wilhelm Jakob s'Gravesande (1688—1742), Philosoph, Mathematiker und Physiker und Professor an dieser Universität seit 1717. Johann Jakob Wittrarius, geboren 1679 in Genf, war am 7. September 1708 von Heidelberg als Professor des Zivilrechtes nach Utrecht und Ende 1719 nach Leyden berufen worden, wo er am 11. Dezember 1745 starb. Er wird öfters verwechselt mit seinem Vater Philipp Reinhard Wittrarius, der, aus Oppenheim in der Pfalz stammend, 1679 Professor der Rechte in Genf wurde, später einen Lehrstuhl in Leyden bekleidete, auf welchem ihm sein Sohn nachfolgte.

<sup>67)</sup> Pieter van Muschenbroek (1692—1761), aus Leyden gebürtig, wurde 1721 Professor an der Universität Duis-

burg, 1723 an der von Utrecht und wirkte 1726 als Professor der Astronomie und Naturgeschichte in Leyden, einer der bedeutendsten Naturkundigen seiner Zeit. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. Ruhs, Assistent der Universitätsbibliothek in Leyden.)

